

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Regionalkonferenz Süd**  
**der CDU Thüringen**

**am 17. April 2007**  
**in Schleusingen**

**Es gilt das gesprochene Wort**

## Anrede

Wer sich in Deutschland für Bildung interessiert, der weiß: Thüringen ist ein Bildungsspitzenreiter. Das belegen die Pisa-Studie und viele andere Vergleiche. Das Land und die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen leisten das, was zum wichtigsten für Kinder und Jugendliche gehört, nämlich gute Bildung und Ausbildung. Damit verbunden sind Orientierung, Beziehungsfähigkeit, Selbstvertrauen und die Bereitschaft zu Leistung und Engagement. Alles das also, was eine junge Generation gut vorbereitet auf die Zukunft.

Wenn man bedenkt, dass nach der Wende in den Neuen Ländern vergleichbare Ausgangssituationen herrschten, ist dieses Ergebnis besonders interessant. Die Leistungen der einzelnen Länder sind gerade bei der Bildungspolitik stark auseinander gegangen.

Ich habe einmal eine Liste der sechzehn Bundesländer gemacht – geordnet nach der Zahl der Jahre, die die CDU dort regiert hat – und diese Liste verglichen mit den Listenplätzen bei der Pisa-Studie. Ich konnte eine erstaunliche Parallelität feststellen: Je länger die CDU regiert hat, umso besser waren die Ergebnisse bei Pisa. Deshalb können wir aus voller Überzeugung sagen: Die Christlich Demokratische Union ist die Lobby qualitätsbewusster, zukunftsweisender, guter Bildungspolitik. Deshalb ist im Grundsatzprogramm der Bundes-CDU, im Grundsatzprogramm der CDU Thüringen und auch den Programmen anderer Landesverbände das Thema Bildung zentral bedeutsam.

Wer sich mit Bildung beschäftigt, muss über Erziehung reden, und wer sich mit Erziehung beschäftigt, muss über Werte reden. Das gehört unmittelbar zusammen. Denn Bildung heißt nicht einfach Faktensucherei, Bildung heißt nicht einfach Auswendiglernen, Bildung heißt: Das Wissen, die Erfahrungen, die Einsichten, die Fähigkeiten zu entwickeln, die notwendig sind, um in sich stimmig und selbstbewusst zu werden. Bildung ist nicht einfach ein Begriff, der nur mit Fakten und Faktenwissen zu tun hat, sondern er war immer ein Begriff, der den ganzen Menschen und seine Entwicklung meint. Deshalb sagen wir – und so steht es auch in Ihrem Programmentwurf: Bildung ist der Schlüssel für individuelle Lebenschancen, Bildung ist der Schlüssel für Teilhabe, Bildung begründet künftigen Wohlstand in einer Gesellschaft. Die eigentlichen Zukunftswirkstätten eines Landes sind die Schulen und die Hochschulen. Dort wird Zukunft vorbereitet. Dort liegen die Quellen künftigen Wohlstands. Wer sich darum kümmert, wer an Schulen und Hochschulen für Qualität sorgt, der hat gut vorgesorgt für sein Land.

Welches sind im Zusammenhang von Bildung und Werten heute die großen Themen?

Erstes Thema – frühkindliche Bildung. Die Neurowissenschaftler und die Entwicklungspsychologen weisen uns immer wieder darauf hin, dass Bildungsfähigkeit

Bindungsfähigkeit voraussetzt. Bindungsfähigkeit basiert auf der Erfahrung von verlässlicher menschlicher Beziehung. Dieser Dreischritt ist eine große Herausforderung. Bildungsfähigkeit hat Voraussetzungen, die weit vor der Schule liegen.

Deshalb werden wir in den nächsten zehn Jahren für die Phase vor dem Schulbeginn neue Wege gehen. Im Kindergarten oder der Kindertagesstätte kann es nicht allein um Betreuung gehen. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir die Zeit zwischen dem dritten und dem sechsten Lebensjahr nutzen, um das, was an Möglichkeiten in den Kindern steckt – an Neugierde, an Bereitschaft zu lernen, an Bereitschaft aufzunehmen – zu wecken und erste Grundlagen zu legen. Damit meine ich jetzt nicht, den Schulbeginn vorzuziehen. Wir müssen Kinder ernst nehmen und uns interessieren für das, was in ihnen steckt an Möglichkeiten beim Lernen, beim Zugang zu den Naturphänomenen, an besserem Zugang zur Sprache.

Die Pisa-Studie hat uns klar und deutlich gesagt, dass wir in Deutschland die Sprache vernachlässigen. Sprache ist die Grundvoraussetzung für erfolgreiche Bildung. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass am ersten Schultag jedes Kind seinen Lehrer und seine Lehrerin versteht. Das betrifft keineswegs nur ausländische Kinder. Jedes vierte Kind hat am Schulbeginn eine sprachverzögerte Entwicklung, weil mit dem Kind nicht genügend gesprochen wird. Das behindert vom ersten Tag an schulischen Erfolg. Viele verlieren ganz schnell wieder die Lust auf Schule und auf Lernen, weil sie sprachlich nicht zurechtkommen, weil sie sich nicht ausdrücken können, weil sie nichts verstehen. Das geht sogar so weit, dass in der Mathematik die Textaufgaben zum Teil nicht verstanden werden, weil die Kinder mit Sprache und mit Texten nicht ausreichend umgehen können.

Kinder ernst zu nehmen, ist das erste Gebot der Bildungspolitik. Das ist übrigens auch eine Grundhaltung gegenüber der jeweils nächsten Generation. Der große evangelische Theologe Schleiermacher hat einmal gesagt: Das Herzstück von Bildung und Erziehung, das, woran sich alles entscheidet, ist das Interesse der Alten an den Jungen. Interesse an Kindern haben, Kinder ernst nehmen, heißt auch, ein gutes Gespür zu bekommen für Unterforderung und Überforderung.

Viele Kinder sind in den Schulen in Deutschland unterfordert. Auch das wissen wir. Sie machen Blödsinn in der Schule, weil sie Schule sonst langweilig finden. Überforderung und Unterforderung sind gleichermaßen entmutigend. Das Interesse an den Talenten von Kindern muss die Bildungspolitik prägen. Daran müssen wir arbeiten. Das können wir mit einem guten Fundament, das wir als Christlich Demokratische Union haben. Wir müssen daran arbeiten, damit andere, die auf Deutschland, die Länder, Städte und Gemeinden schauen, sagen: Das sind Talentschmieden. Da ist eine Gesellschaft, da sind Erwachsene,

die Interesse haben, die neugierig sind auf die Talente von Kindern und Jugendlichen. Deutschland als Talentschmiede. So stelle ich mir dieses Land vor! Dahin müssen wir kommen.

Machen wir uns nichts vor: Im Kern ist auch der weltweite Innovationswettbewerb ein Talentwettbewerb. Siegreich und stark im Innovationswettbewerb und im internationalen Wettbewerb wird derjenige sein, der sich um Talente kümmert, der Talente fördert, derjenige, der sein Land zu einer Talentschmiede macht. Thüringen hat beste Voraussetzungen für die Überschrift „Talentschmiede Thüringen“.

Nicht der materielle Fortschritt hält eine Gesellschaft zusammen. Eine Gesellschaft hält das zusammen, was für den Menschen, was für die Bürgerinnen und Bürger wichtig und wertvoll ist. Das hat zutiefst mit Bildung zu tun. Bildung stiftet Orientierung, Bildung stiftet Identität, Bildung stiftet Zusammenhalt. Kommunikation, Gespräche, Verständigung gibt es dann, wenn es einen gemeinsamen Fundus an Erfahrung, an kulturellem Gedächtnis, an Bildung gibt. Einer der zentralen Schwerpunkte der Bildungspolitik der nächsten Jahre muss deshalb sein, Kindern früher mehr Möglichkeiten zum Lernen zu geben. Altersgerecht, spielerisch und natürlich, aber so, dass die Lust auf Bildung, die Lust aufs Lernen in dem Alter geweckt wird, in dem sie aufnehmen wie in keinem anderen Alter.

Der zweite Punkt: Wir leben in einer Zeit, in der sich aufgrund wissenschaftlich technischen Fortschritts und aufgrund der demografischen Entwicklung ungewöhnlich viel verändert. Das Wissen verdoppelt sich mittlerweile innerhalb weniger Jahre. Schulische Bildung darf deshalb nicht heißen, die Lehrpläne mit immer mehr Inhalt zu überfrachten. Schule muss das vermitteln, was nur Schule leisten kann. Wir brauchen einen Prozess der Konzentration.

Es gibt eine große Versuchung in unserer Gesellschaft, wenn irgendetwas nicht funktioniert oder schief gegangen ist, sofort nach der Schule zu rufen, nach neuen Schulfächern zu verlangen, neue Handreichungen, neue Aufträge zu formulieren. Das macht Schule nicht besser. Schule braucht nicht immer mehr Schulfächer. Schule braucht nicht immer mehr oder umfangreichere Bildungspläne, immer mehr Aufträge der Gesellschaft. Schule braucht vielmehr die Unterstützung der Gesellschaft bei der pädagogischen Arbeit und Schule muss sich konzentrieren die Grundlagen, auf das, was einen jungen Menschen befähigt, lebenslang weiterzulernen; das, was einem jungen Menschen die Welt zwischen der Bildung erschließt, was ihm deutlich macht, dass in nichts so viele Chancen liegen, wie in guter Bildung und Ausbildung.

Wir haben in Deutschland eine Quote derer, die an lebenslanger Bildung, an Weiterbildung teilnehmen, die im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich ist. Auch der Anteil derer, die etwa im Alter von fünfzig oder fünfundfünfzig Jahren noch im Arbeitsprozess stehen, ist

unterdurchschnittlich. Das hat auch etwas mit noch nicht gelingenden Konzepten von beruflicher Weiterqualifizierung zu tun.

Bildung gewinnt also nicht nur in der Schule an Bedeutung, Bildung ist lebensbegleitend. Deshalb muss sich die Schule darauf konzentrieren, das Handwerkszeug an die Hand zu geben. Schule muss das Fundament legen, auf dem lebenslang weitergelernt werden kann. Das, was manches westliche Bundesland von den Neuen Ländern lernen kann, ist der hohe Stellenwert der mathematischen und naturwissenschaftlichen Bildung. Das übrigens ist eine große Chance für die Neuen Länder, weil wir schon jetzt wissen, dass in Europa in den nächsten Jahren zwischen 500.000 und 700.000 Forscherinnen und Forscher vorrangig den Natur- und der Ingenieurwissenschaften fehlen werden.

Diese Entwicklung hat auch damit zu tun, dass viel zu lange der Eindruck erweckt wurde, Bildung sei all das, was man eine klassische humanistische Bildung nennt. Wir müssen jungen Menschen aber auch für die Natur- und Technikwissenschaften begeistern, wir müssen sie begeistern für entsprechende Berufe und Studien. Hier liegen die Schlüssel für eine bessere Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft, für kürzere Wege in der Wertschöpfungskette – von den Ideen der Grundlagenforschung hin zu neuen Produkten und Verfahren. Bildung und Wissenschaft sind die Quellen künftigen Fortschritts.

Wer gute Schulen will, braucht gute Lehrerinnen und Lehrer und braucht die Bereitschaft einer Gesellschaft, die Arbeit in den Schulen und die erzieherische Arbeit in den Familien anzuerkennen. Eine Gesellschaft, die die Leistung der Familien und der Schulen nicht anerkennt, bekommt keine gute Erziehung und bekommt keine gute Bildung. Wir müssen deshalb jungen Leuten, die überlegen, in welche Berufe sie gehen wollen, deutlich machen, dass, wer in dieser Gesellschaft in einem Kindergarten oder einer Schule arbeitet, wer in der Familie Erziehung leistet für diese Gesellschaft, einen wertvollen Dienst leistet. Die Besten eines Jahrgangs müssen pädagogische Arbeit leisten, weil das, was sie tun, mit das Wichtigste für die nächste Generation ist. Wenn Erziehung und Bildung schief gehen, gibt es kaum noch eine Möglichkeit zur Korrektur.

Wer über Bildung redet, muss über Erziehung reden; wer über Erziehung redet, muss über Werte reden. Niemand, der das sieht, kann sich Beliebigkeit leisten. Kinder haben ein gesundes Gespür für Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit, dafür, ob Wertedebatten auf einer abstrakten Ebene stattfinden oder ob sie das, was Erwachsene kurz für wertvoll erklären, auch wiedererkennen können. Gelingende Bildung und Erziehung haben auch wesentlich mit Glaubwürdigkeit zu tun, damit, dass Kinder und Jugendliche die Erfahrung machen, dass das, was Erwachsene reden, auch tatsächlich meinen.

Der dritte Punkt, den ich in den nächsten Jahren für besonders wichtig halte, ist die Weiterentwicklung der beruflichen Bildung. Die berufliche Bildung ist das Flaggschiff unseres Bildungssystems. Mit der wachsenden wirtschaftlichen Dynamik und der Bewegung auf dem Arbeitsmarkt wird es in den nächsten Jahren wieder in allen Teilen Deutschlands möglich sein, dass auch das Engagement der Betriebe und Unternehmen in der Ausbildung wächst. Nicht jeder lernt gut, wenn er nur zur Schule geht. Die Erfahrungen im Unternehmen, die Erfahrungen in der Werkhalle, im Büro oder im Labor sind für viele junge Leute zentrale Erfahrungen, an denen ihnen deutlich wird, wozu sie in der Schule lernen. Deshalb brauchen wir die duale Ausbildung.

Ich weiß, dass die Strukturen in manchen mittelständischen Unternehmen die duale Ausbildung kaum zulassen. Unsere Programme, die wir gemeinsam auf den Weg bringen, sind gute Wege, um die praktische Erfahrung in die berufliche Bildung zu bringen. Praxis hat einen erheblichen bildenden Wert.

Zwei Drittel aller Jugendlichen durchlaufen den Weg durch die duale berufliche Bildung. Das ist die beste Vorbeugung gegen Jugendarbeitslosigkeit. Deshalb hat Deutschland im Vergleich zu vielen anderen Ländern Europas eine niedrigere Jugendarbeitslosigkeit. Es gehört zu den Qualitäts- und Leistungsmerkmalen eines Bildungssystems, dass es gelingt, junge Leute so auszubilden, dass sie den Einstieg in eine Beschäftigung finden. Die schlimmste Erfahrung, die junge Leute machen können, ist es, nach der Schule keinen Abschluss zu haben und keine Beschäftigung zu finden. Die berufliche Bildung hilft uns hier in erheblichem Maße.

Da nützt es wenig über Strukturen zu debattieren. Wer immer noch meint, er müsste ständig über Strukturen diskutieren, vernachlässigt Inhalte und wird am Ende nicht zu besseren Ergebnissen kommen. Ein Bildungssystem muss differenziert sein und unterschiedliche Möglichkeiten bieten. Es muss immer der Grundsatz gelten: Kein Abschluss ohne Anschluss. Nirgends darf eine Sackgasse entstehen. Überall muss es eine weitere Etappe geben. Das zeichnet ein leistungsfähiges Bildungssystem aus. Wenn ich mit dem finnischen Kollegen spreche – Finnland gilt ja seit der ersten Pisa-Studie als das Eldorado der Bildungspolitik –, wenn ich mit dem schwedischen oder dem dänischen Kollegen spreche, sagen sie mir alle: Wir sind sehr interessiert an der dualen beruflichen Bildung.

In Schweden machen offiziell alle Abitur, aber auf dem Weg dahin gehen dreißig Prozent verloren. Da gibt es noch kein System der beruflichen Bildung. Deshalb interessieren sich gerade die skandinavischen Länder für unseren Weg der beruflichen Bildung. Sie ist nach wie vor ein Exportschlager.

Es war der Philosoph Kant, der einmal die vier Grundfragen einer jeden Generation formuliert hat: Was darf ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Wer ist der Mensch? Am Ende einer Schulzeit muss deshalb die Frage stehen: Haben wir genug getan, um dieser nächsten Generation Antworten auf diese vier Fragen zu geben?

Was darf ich wissen? Pflöfen wir die Bildungspläne nicht immer voller? Sind wir weise in der Unterscheidung zwischen dem was notwendig und wichtig ist und dem, was man außerhalb der Schule besser lernen kann, als in der Schule?

Was darf ich hoffen? – Das ist eine Frage der religiösen Erziehung, die Frage des Religionsunterrichts. Wer sich die Geschichte Europas anschaut, der weiß, dass es große Prägungen etwa durch das Christentum gibt. Europa ist nicht denkbar ohne die Geschichte des Christentums. Theodor Heuß hat einmal gesagt: Europa ist geistig auf drei Hügeln entstanden, dem Capitol in Rom, der Akropolis in Athen und Golgatha – römisches Recht, griechische Philosophie und das Christentum standen an der Wiege Europas. Bis heute gehört als Ausdruck von Freiheit zu einer freiheitlichen Gesellschaft, Kindern religiöse Erziehung nicht einfach vorzuenthalten. Wir sehen das an Antworten aus der Geschichte. Worauf haben Menschen seit zweitausend Jahren ihre Hoffnungen gerichtet? Das ist umso bedeutsamer in einer Welt, die so kompliziert, so schnell, so laut und unübersichtlich geworden ist – jedenfalls aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Es ist keine Welt, in der Kinder ruhig aufwachsen können. Es ist eine Welt, die auch verwirrend ist und auch Verwirrung stiftet. Da gilt es noch mal mehr zu fragen: Worauf kann ich hoffen? Ist alles Zufall, beliebig, sowieso egal? Gilt das Wort des österreichischen Schriftstellers Thomas Bernhard, am Ende werde alles scheitern? Ist der Mensch zum Scheitern verurteilt oder kann er hoffen?

Von den vier kantschen Fragen, ist das vermutlich die entscheidende Frage. Die Frage an der sich Selbstbewusstsein, Identität, Mentalität entscheidet: Wird am Ende alles scheitern oder gibt es Grund zur Hoffnung? Darauf haben die Religionen entscheidende Antworten gegeben. Das Christentum hat die Antwort schlechthin gegeben: Der Mensch und zwar jeder Mensch ist erlöst und befreit. Deshalb ist auch Bildung so wichtig – damit der Mensch diese Geschichte der Befreiung und Erlösung wahrnehmen und selbst auch gestalten kann.

Was soll ich tun? Es gibt Grenzen. Und wenn wir technisch und wissenschaftlich noch so viel können, dürfen wir längst nicht alles, was wir können. Die Unterscheidung zwischen dem, was ich darf und dem, was ich kann, ist Grundbestandteil von Bildung.

Das alles mündet in die vierte Frage: Wer ist der Mensch? Die Antwort, die damit in der europäischen Tradition verbunden ist, ist die Überzeugung von der unantastbaren Würde eines jeden Menschen – unabhängig von Leistung und Vermögen, Talenten und Grenzen.

Das ist Überzeugung von der Berufung des Menschen zur Freiheit und Verantwortung; die Überzeugung, dass der Mensch Zweck an sich ist und deshalb seine Würde ihm nicht von anderen verliehen, sondern ihm vielmehr aus sich heraus zueigen ist.

So wie der Mensch ist, ist er Geschöpf Gottes. Er darf sich nicht zum Schöpfer machen und er darf nicht den Traum vom neuen Menschen träumen. Denn immer, wenn der vom neuen Menschen und von einer neuen Gesellschaft geträumt wurde, wurde es ziemlich brutal. Das hat nicht in Menschlichkeit geendet, sondern immer im Totalitären. Und die Gründung der Christlich Demokratischen Union war eine Gründung gegen alles Totalitäre für den Menschen als Geschöpf Gottes.

Diese vier schlichten Fragen, auf die es viele komplizierte, aber auch klare Antworten und Erfahrungen von Menschen gibt, stehen am Ende von Prozessen der Bildung. Darauf sollten Kinder und Jugendliche Antworten finden, in diesen Prozessen sollen ihnen Erwachsene begegnen, an denen sie erfahren können und an denen ihnen deutlich wird, wonach sie fragen, und was gleichsam das Fundament für ihr lebenslanges Lernen und lebenslange Bildung ist.

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer hat einmal gesagt hat: „Menschen werden nicht gebildet und erzogen, sie bilden sich vor allem selbst“. Dazu brauchen sie gute Erfahrung. Dazu brauchen sie Schulen und Familien, in denen diejenigen wirken, die wissen, dass das, was sie tun, für wichtig genommen wird. Deshalb, ist das, was über Bildung und Erziehung und der damit verbundenen Orientierung und Wertgrundlage unserer Gesellschaft in unserem Programm der Christlich Demokratischen Union steht, nicht irgendein Kapitel neben anderen. Es ist für uns zutiefst das, was auch zur Identität der Christlich Demokratischen Union gehört, weil es das ist, was den Menschen letztlich Chancen und Wege aufzeigt, sich zu verwirklichen im Sinne dessen, was christliche Geschichte von Befreiung und Erlösung bedeutet. Deshalb ist Bildungspolitik wichtig. Deshalb ist diese Schule eine Zukunftswerkstatt. Deshalb gilt der Satz und die Überschrift: „Thüringen als Talentschmiede“. Das ist der Grundauftrag, den die Christlich Demokratische Union hier wahrnimmt. Dazu wünsche ich weiterhin viel Erfolg und danke für Ihre Aufmerksamkeit.